

QK.295

v. Globig

Z 6
3564

Bey der
zu Dresden im Hornung

I 7 5 6

Hoch=Udlich

Globig=

und

Hoch=Gräflich

Brühlischen

Höchstglücklich erfolgten

Vermählung

wolte

seine unterthänigste Pflichtschuldigkeit
zu erkennen geben,



M. J. G. R.
R. M. C.



D R E S D E N,

gedruckt bey Johann Wilhelm Harpetern.



1521
1521

1521

1521

1521

1521

1521

1521

1521

1521

1521

1521

1521

1521

1521

1521



Hohes Paar!



Je größer die Vorzüge sind, wodurch sich der Vorwurf unserer Verehrung vor andern ansnimmt: und je niedriger die Vorsicht diejenigen setzen wollen, welche von jenen ein würdiges Zeugniß abzulegen haben; ein desto stärkeres Gefühl der tiefsten Ehrfurcht muß folgendes die letztern durchdringen, wenn sie ohnedem ganz ungewohnt, viele Worte zu machen. Schreckt sie auf der einen Seite ein fast unvermeidlicher Verdacht der Schmeicheley; so wird sie auf der andern schon die Unwürdigkeit, oder im mindesten die Schwäche mehr als einmahl erröthen. Diesen allen, auf eine gewandte Art, vorzubeugen, habe mich, mit Gnädigster Erlaubnis, erkühnet, das Wort einer gewesenen Hochadlichen Schülerin zu überlassen. Deren Standt zum wenigsten, wenns auch die Arbeit wirklich nicht thun sollte, dieses Hohe Fest mehr, als meine geringe Person, verherrlichen kann. Bey welcher Gelegenheit mir nur das wenigste, nämlich folgender herzlicher und ehrfurchtsvoller Wunsch übrig bleibet: daß doch Gott zu der glücklich getroffenen und Hohen Vermählung so viel Glück und Segen schenken wolle, als diese unschuldige Bemühung aufmerktsamme Leser finden dürfte! Und in solcher Gesinnung empfehle mich schließend zu Höchsten Gnaden, so, wie ich ununterbrochen mit tiefstem Respekt verharre,

Hohes Paar,

Höchsteroselbten

unterthänigster Verehrer.



Ist's wohl recht und rathsam: daß man den Stand der Unschuld, in Ansehung seiner Dauer, in gar zu enge Grenzen setzet?

Auf diese Frage bin ich schon dazumahl gefallen, als ich in einer gewissen Wochenschrift, und zwar auf Veranlassung ihrer eignen festgesetzten Gründe, von dem vertheidigten Sprichworte: irren sey menschlich, das Gegentheil zu erkennen gab. Hier brauchte es eben keine weitläufige Verbindung der Gedanken. Folgende schiene mir die nächste Verwandtschaft zu haben: wenn und wie bald dieses unseelige Irren in die Welt eingeschlichen? Die Art und Weise ist allen mehr als zu wohl bekandt. Nur der Umstand wickelt so manchen Zweiffels-Knoten: wenn der Mensch aufgehöret ein unschuldiger Mensch zu seyn?

Zwar ist dieses eine Neubegierde, die wohl niemahls mit gänzlicher Gewißheit dürste gestillet werden. Und die meisten thun sehr wohl, daß sie es vor eine Wissenschaft halten, die allenfalls gar zu entbehren. Aber daran scheint mir gleichwohl mehr gelegen zu seyn: ob man nach seiner Willkühr Unschuld und Fall gleichsam ohne Zwischen-Raum an einander fügen könne? Ich muß aufrichtig gestehen, daß, so gerne ich mich mit nützlichen Bücherlesen beschäftiget, so begierig ich auch geworden, hierüber Männer zu hören, denen so etwas ihre Sache ist. Und hieran konte mirs um soviel weniger fehlen: ie leichter es mir ankam, einige auf diesen Punkt zu bringen, andre aber öffentlich darüber zu vernehmen. Einer wie der andre bestimmte die Zeit kurz genug. Doch derjenige am aller kürzesten, welcher noch zu zweiffeln schien: ob der Unschuld's Stand den ganzen Sabbath gedauert? Mein Gott! gieng ich bey mir zu Rathe; Der Schöpfer siehet noch den sechsten Tag seine Werke an, und da war alles gut, sehr gut: Er ruhet am siebenden, welches bey einem allmächtigen Wesen, wo keine Ermüdung statt findet, in der

der Welt nichts anders heißen kann: als er hat ein vollkommenes Vergnügen über seine Geschöpfe. Was wäre aber, zumahl vor einem Allwissenden, das vor ein Vergnügen, wenn er seine Zufriedenheit noch den nämlichen Tag sollte unterbrochen sehen? Nimmermehr würde ein Mensch sich an demjenigen Tage nur eine Minute beruhigen, daferne er voraus wüßte, daß sein hauptsächlichs Werk, woran er alles gewendet, solchergestalt sollte zu Grunde gerichtet werden, daß es entweder gar nicht wieder herzustellen, oder dessen Verbesserung sein äußerstes, sein Liebstes und Bestes koste. Unter allen Beweisen, womit man einen hurtigen Fall zu erhärten vermeinte, will nur den einzigen anführen: weil Satan ein Mörder vom Anfange genennet werde. Allein ohngeachtet ich der Grundsprache nicht kundig, woraus ohngefähr der Sinn Gottes, wegen der Redens-Art, vom Anfange, zu errathen; so kann doch, vermöge einer gesunden Beurtheilung, so viel zusammen räumen, daß sie hier einen besondern, und gar nicht den in der Schrift gewöhnlichen Verstand haben müsse, wenn man anders nicht auf folgende Unge-räumtheit verfallen will: der erste Mensch wäre zum Fall verleitet worden, ehe er noch sein Wesen erhalten. Denn was blos der Ausspruch sagen wolle: der Herr hat mich eingesetzt vom Anfange vor der Erden, welches eben so viel ist, als im Anfange, das werden Meister der Schrift beßer als ich verstehen. Nach meiner schlechten Einsicht geben obige Worte nichts mehr zu erkennen, als Satan habe dazumahl zuerst seinen mörderischen Sinn veroffenbahret, da die ersten Menschen auf seine Anregung den Anfang zur Sünde gemacht. Muß denn aber dieser Anfang gleich den ersten, andern, oder dritten Tag nach des Menschen Schöpfung erfolget seyn? Mich deuchts, dergleichen Redens-Art ist schon unter uns nichts ungewöhnliches: der Mensch hat kaum zu leben angefangen, so ist er bereits wieder gestorben. Und es nimt niemanden Wunder, wenn gleich von einem die Rede, der 20. Jahr und noch älter geworden. Ich will nicht einmahl sagen: daß auf solche Art, wenn man iezo das völlige Alter des Adams zum Vorwurfe annähme, 50. 60. und noch mehr Jahre, gar süglich als ein Anfang seines Lebens betrachtet werden könne. Folglich beweiset dieser Ort das gar nicht, was er beweisen sollte. Wann nun Gott gewiß genug die Zeit des Falls unter andern auch aus der Absicht verschwiegen, damit wir, wenn wir zumahl

wüßten, daß sich unsere ersten Aeltern eine geraume Zeit im Standte der Unschuld wirklich erhalten, auf dieselben nicht gar zu großen Haß, noch in ihrem Moder werfen möchten, da ohnedem die Erfahrung lehret, wie die arme Eva unter Leuten, die den Tod verabscheuen, oder sonst keinen Zeitverreib wissen, bey jeder Gelegenheit herhalten muß; so habe ich eben so viel Recht zu glauben: daß der Fall nicht so hurtig erfolget, als sich die meisten zum Gegentheile berechtiget dünken.

Zwar habe ich sonst vor das Alterhum und ihre Meynungen allen gebührenden Respekt. Aber es erzwingt sich deswegen von mir noch keinen blinden Beyfall, wenn es mich nur in einigen mißtrauisch macht. Und in diesem Punkte bin ichs in der That. Die Alten denken und reden ja von dem Stande der Unschuld überhaupt nicht viel. Die Wahl der ordentlichen Sonntags-Verte kan den besten Schieds-Richter abgeben. Kaum daß derselben nur einmahl gedacht wird. Und heutiges Tages folget man ihnen getreulich nach. Also glaube ich, daß, da man sich jenen überhaupt in dieser Lehre gefällig machet, man auch ihnen bloß zur Liebe den hurtigsten Fall mit nachsethet. Bald würde mich der sehr gewöhnliche Vorwurf, ein Frauenzimmer soll schweigen, zu gleichen heiligen Eiffer bewegen. Allein ich werde, ohne meine Schwachhaftigkeit jemanden aufzudringen, denjenigen großen Geistergen, die, wenn sie sonst nichts wissen, ihr Gewäsche andern vorwerfen, zu Gefalle mich näher erklären, und alsdenn erst meinem Stande vollkommen gemäs leben.

Ich habe bereits vorhero erinnert, daß das Stillschweigen der heiligen Schrift mir, die ich ebenfals darinnen zu forschen habe, so gut das Recht giebt, zu glauben, daß der Fall der ersten Menschen nicht so geschwinde erfolget, als die meisten vorfinden das Gegentheile zu behaupten. Denn es fehlet einem wie dem andern an hinlänglichen Beweisthümern. Folglich kommt es bloß darauf an, wer Gründe entdeket, die am wahrscheinlichsten sind. Meines Ortes trete weder der Weisheit Gottes, noch der Offenbahrung zu nahe. Vielleicht werde ich beyden mehr Recht, als viele andre wiederfahren lassen. Gene verbiethet uns niemahls den Verstand zu schärfen, wenn sie uns, aus gewissen Absichten, einen oder den andern Umstand zurücke hält: Man kann zum Exempel von der

Fortz

Fortpflanzung der Seelen, von ihrem Zustande nach dem Tode, jener ungehindert, reden. Und diese, nämlich die Offenbarung, wird uns so gar an unzähligen Orten, besonders noch in diesem Punkte, eines großen Unrechts überführen: wenn man da, wo ohnedem die Grenzen enge genug abgemessen sind, noch mehr einschränken will. Wer weiß denn nicht: wie kurz Moses in seinen Erzählungen, und hauptsächlich im ersten Buche seiner Geschichte verfähret? Wer heisset es uns, daß wir unsere Gedanken so kurz fassen sollen, als es der Geschichtschreiber mit Worten kaum selber thut? Geburt und Opfer der beyden Söhne Adams stehen ununterbrochen beysammen. Wer wolte sagen: daß das Verhältnis nur einige Tage ausmachte? Und so scheint mans in der That mit der Verbindung des Standes der Unschuld und dem Falle nicht viel besser zu machen, ohngeachtet sich die Schrift hier weitläufiger, als bey jener Begebenheit erkläret. Mit hin wird meine Meinung schon etwas voraus haben müssen.

Ich werde aber bald noch mehr vor ihr das Wort reden: wenn ich zu erst auf die wahre Natur des göttlichen Ebenbilds selber gehe, und besonders auf die dem Menschen anvertraute Herrschaft, welche, nach aller Geständnis, hauptsächlich zu jenem gehöret. Nicht wahr: der Mensch, so vollkommen er auch gewesen, ist gleichwohl ein endliches Wesen geblieben? Folglich mußte auch seine Erkenntnis einem endlichen und eingeschränkten Wesen gemäs seyn. Er konnte sich also unter so viel Millionen Dingen nur von denjenigen eine Vorstellung machen, die seine äußerlichen Sinnen blos nach und nach berührten. Wie nun seine Vorstellung beschaffen; so mußte auch nicht minder seine Beurtheilung, und die Entschlußung des Willens seyn. Gewiß wer vortheilhafter von dem ersten Menschen denken wolte, der würde ihn unvermerkt allwissend, und endlich selber zu Gott machen, der sich nur allein alles mögliche auf einmahl vorstellen kann. Nun gründet sich die Herrschaft nicht nur auf die Gerechtigkeit, sondern auch auf die Erkenntnis und Weisheit des Menschen, daß er zwar eines Theils etwas rechtmäsiger besizet, andern Theils aber auch im Stande ist, solches wirklich zu genießen. Wie wäre es also möglich gewesen, in einer gar zu kurzen Zeit ein Stück des göttlichen Ebenbilds, nämlich die Herrschaft über alle Creaturen, auszuüben,

ben, da es kaum möglich, nach einer eingeschränkten Wissenschaft alle Arten der Geschöpfe und ihren Gebrauch zu kennen, geschweige denn zu seinem Nutzen, zu verwenden, außer welchem lextern man sich den schlechtesten Begriff von jener Herrschaft machen muß? Wann ich auch zugebe: daß der Mensch schon am sechsten Tage alle Thiere zu nennen gewußt, ohngeachtet die Erkenntnis des Thierreichs, gegen die übrigen Werke Gottes, noch gar geringe ist; so war doch das andre Stück der Herrschaft, nämlich der Gebrauch und die Nutzung in einer Zeit von etlichen Tagen eben so wenig möglich: so wenig ein Mensch binnen solcher Zeit von allen Thieren auf Erden, so zahmen als wilden, von allen Vögeln, von allen Fischen, von allen Landes- und Garthen-Früchten essen kann. Folglich hätten die ersten Menschen, was die Herrschaft betrifft, das göttliche Ebenbild gehabt, und nicht gehabt.

Der andre Grund, worauf ich meine Meinung steife, ist entlehnet von den weisen Bestrafungen Gottes, womit er die ersten Verbrecher belegt. In allen veroffenbahret sich das höchste Recht bey Gott, nämlich das Recht der Wiedervergeltung. Eva versündigt sich an ihrem Geschlechte, daher rühret die erste Strafe. Und da sie sich an ihrem Eheherrn vergehet, bekommt sie billiger Weise noch die zwote. War ihr vorhero der Gehorsam ganz erträglich und gar nicht zuwieder: so sollte ihr derselbe nunmehr zuweilen zur Last werden. Wie hätte sie aber binnen einer Zeit, da sie mit heiliger Bewunderung und Verehrung Gottes vollkommen zu thun gehabt, fast ohne Erfahrung einen merklichen Unterscheid zwischen dem ersten und andern Gehorsam wahrnehmen können? Entwickelte sich gleich der letztere durch ein merkliches Gefühl; so würde sie doch kaum wissen, ob der erstere besser gewesen. Within würde sie zweiffelhaftig seyn: ob sie nicht vielleicht gleich bey ihrer Schwöpfung mit ihrem Liebsten gestrafet worden, daß sie aber unter tausend abwechselnden Vergnügungen nicht sobald merken können. Doch wir wollen auch von Adam reden. Seine Strafe blieb, wie bekandt, in seiner Berrichtung. Er sollte nach der Sünde im Schweiß des Angesichts das Land bauen. Konnte er vorhero das Feld ganz gemächlich bestellen und den Garthen bewahren; so sollte der Acker Dornen und Disteln tragen. Nun frage ich einem jeden unpartheyisch gesinnten, ob man das vor eine Stra-

Strafe jemahls ansehen wird: Man soll etwas Gutes entbehren, von dessen Güte und Nutzen man nicht einmahl völlig überzeugt ist: Es ist dem Adam noch niemahls so gut geworden, daß er seine Arbeit gemächlicher verrichtet hätte. Vielleicht ist er noch gar nicht darzu gekommen. Sind nun Dornen und Disteln nach dem Falle kein neu Geschöpfe: Weiß er denn, ob sich nicht dieses Unkraut auch im Stande der Unschuld mit unter den guten Saamen gemenget? Kann er wissen: ob er durch dem Fall so gar viel verlohren? Gewiß der Mensch würde solche Art weder einen großen Verlust noch die Strafe selber empfinden haben, wenn er nicht das Land zum wenigsten einmahl ohne Schweiß gebauet, die Früchte erwartet, und dieselbe ohne Unkraut eingeerndet hätte. Und in diesen Gedanken werde dadurch noch mehr bestärket, weil man außerdem in den Bestrafungen zwischen Mann und Weib schwerlich eine Gleichheit wahrzunehmen wüßte. Zugeschweigen daß es noch gar nicht ausgemacht: ob Gott gleich zu Anfange die Bäume mit reiffen Früchten, und die Saat zum Schnitte erschaffen? Ich weiß nicht, ob ich so gar sehr unrecht handle, wenn ich daran zweifle. Maasen es schriftmäßig: daß der Schöpfer die Natur, gleich nach der ersten eingepägten Bewegung, würcksam gemacht: daß auch die Natur ihre Wirkung erwiesen, welches aus dem ersten Nebel und Regen erhellet. Folglich wird auch der Schöpfer, der, wenn er die Ordnung übersehen wollen, alles in einem Tage hervorbringen können, die Natur in diesem Stücke nicht ganz und gar übergangen haben, von welcher bekandt, daß sie erst Knospen und Blüten zeigt, ehe sie Früchte bringet. Der unterdessen nöthig gewesene Unterhalt kan mir den geringsten Kummer verursachen. Man findet hier bey der Allmacht Gottes, weniger Schwierigkeit, als bey dem vierzigjährigen Unterhalt einer ungeheuern Menge in der Wüsten. Wieder welche Wahrheit sich so gar die größten Spötter vergeblich rüsten.

Den dritten Grund nehme von der Erneuerung, welche täglich nach dem Ebenbilde Gottes geschehen muß, wenn man auch solches niemahls vollkommen erreichen kann. Alle Gottesgelehrten geben zu: daß ein Gläubiger durch die Gnade Gottes lange Zeit in einem erneuerten Zustande, ohne daraus zu fallen, bleiben könne. Sie müssen zugestehen: daß

daß ein Gläubiger iezo mehr Feinde habe, als der erste Mensch im Stande der Unschuld, die ihn täglich zu fällen suchen. Ja sie geben zu: daß dasjenige, was iezo die Gnade Gottes thut, dazumahl die eignen Kräfte, der tägliche Umgang mit Gott, und die seligste Gesellschaft vollkommenen ersten Heer: Kann die Welt mit ihren greulich bösen Exempeln: Kann unsre irrliche Unart, die beständig anklebet, einen Gläubigen, der doch nit. Als jenen Grad der Vollkommenheit erlanget, zu weissen gar nicht, oder erst nach langer Zeit und nach langer Bemühung zum Falle bringen. Wie? sollte denn Satan gleich den ersten Menschen, der so vollkommen, der sonst keinen Verführungen unterworfen, der sich in der seeligsten Gemeinschaft mit Gott befand, der noch überdieses selber Kräfte genug zum Widerstande besaß: sollte wohl, sage ich, Satan diesen, noch darzu auf eine so einfältige Art, in der Gestalt einer Schlange, welche, da sie vorhin nicht reden können, gleich Verdacht erwecken müssen, bey dem erstern oder andern Anfälle haben berücken können? So was kan unmöglich in so kurzer Zeit, als mans glaubet, geschehen seyn. Man wolte denn einen Gläubigen vor vollkommener, als den ersten Menschen in seiner Unschuld ansehen. Wusste sich Eva gleich treflich, mehr als einmahl zu wehren; so muß es doch im Betracht der häufigen Anläuffe, denen die Gläubigen täglich unterworfen, und die sie besiegen, noch allemahl zu wenig seyn.

Doch einer Einwendung muß ich bey guter Zeit entgegen gehen, daß mit man die Antwort, ehe man noch drauf fällt, schon finden möge. Gewiß genug wird man sagen: Wären die Menschen einige Zeit im Stande der Unschuld blieben, so würde man in der Schrift lesen: sie zeugten einen Sohn der Gottes Bilde ähnlich war. Wäre ich nun eine Freundin von Weitläufigkeit; so würde meine Gedanken einer Möglichkeit nachhengen, wobey wir in der That nichts verliessen. Finden wir denn nicht manches in seiner Wirklichkeit, davon die ersten Schreiber entweder gar nichts, oder nur sehr wenig schreiben dürfen? Welche große Anzahl Engel sind im Guten bestätigt, von dessen Art und Weise nicht das mindeste bekandt? Nach dem Falle sogar sind einige theils im Wetter theils auf eine unbewusste Art zu den auserwählten Ort geführt worden, und

und die Schrift erwehnet nur das wenigste. Ja sie schweiget endlich, wie es geworden, daferne der Menschen Anzahl im Unschulds-Stande größer geworden, als der Erdboden tragen können, da doch gewiß einer dem andern, jedoch ohne Schmerzen und Furcht, räumen müßen. Allein ich will dieses, als leere Bilder, vorüber gehen, und auf vorigen Einwurf zuerst soviel antworten: so weit sich die Ober-Herrschaft Gottes in Ansehung des Ehestand-Geegens erstrecket; so weit gehen auch seine verborgene Absichten bey Austheilung desselben. Nun erstrecket sich jene ohnstreitig bis ins Paradies. Folglich auch dessen unerforschliche Absichten. Gott gehet ja jeho zu weilen Wege, die seiner Gefinnung öfters ganz zuwieder scheinen: warum solte er sich dazumahl anders verhalten haben? Wir sehens deutlich genug an Abrahams und Sara Exempel. Wusste da Gott nicht seine Verheißung, auch in jener spätem Alter, und noch bey wiederigen Vorfällen, geltend zu machen? Zudem weiß ich wirklich nicht, ob die Nachkommenschaft bey Adam mehr späte als zeitig eingetroffen. Seths Geburt heißt mich bald das erstere glauben. Und was noch am beträchtlichsten! Die ersten Menschen waren unsterblich. Folglich bedrohet sie kein Untergang, dem sie etwa durch frühzeitige Fortpflanzung ihres Geschlechts vorbeugen müßen. Endlich mußte ihnen die Beschäftigung viel zu edel fürkommen, als daß sie die Größe ihres Schöpfers an seinen unzähligen Werken, welche sich täglich ihrem Gesichts-Punkte verneuert, zu bewundern und zu verherrlichen nur eine Minute anstehen sollen. Man darf uns nur an einen Ort führen, wo tausenderley reizende Vorwürfe anzutreffen, wo immer einer dem andern den Vorzug streitig machet, und wo sich in einem jeden, so zu reden, unser Auge verliehret. Wird uns nicht die Zeit unter den Händen vergehen? Nun mache man einmahl den Schluß auf die ersten Nektarn, welche man ohne dem nach dem icsigen sinnlichen Gefühl nicht abmessen darf. Kein Wunder, wenn ihnen an einem Orte, dem sonst kein Reiz zu vergleichen, ganze Jahre zu Tagen geworden. Kein Wunder, wenn Satan sie eben damit zu fallen trachtete, was ihnen am verehrungswürdigsten vorkam, und worüber sie sich und alles Irdische vergaßen. Je länger sie mit ihren Gedanken in das Innre des Wesen Gottes zu dringen suchten: desto gefälliger ward es ihnen: ja desto beqvemer schiene es dem Arglistigen zu seyn ihnen diese unseelige Begierde, Gott gleich zu werden, einzulösen.

Ich komme nunmehr auf das Zweyte Stük obiger Frage: ob es nämlich rathsam, daß man die Dauer des Standes der Unschuld gar zu kurz bestimt? Nachdem ich bisanhero gezeigt, daß es nicht einmahl recht sey; so kan man sich im voraus einbilden: daß auch hier die Antwort mit Nein erfolgen werde. Ich nehme zuörderst dieses als eine Wahrheit an, wider welche wohl niemahls etwas erhebliches eingewendet werden kann. Sobald eine Meinung, die man ohne Noth und ohne Bestimmung der heil. Schrift für wahr hält, zu allernächst mit einer schlechten Gedanke, die selbst dem vollkommensten Wesen Gottes nachtheilig, vergesellschaftet ist; so bald ist es rathsam solche vielliebet fahren zu lassen, als viel dabey zu verharren. Nun will ich folgenden Fall setzen. Ein Künstler verfertigt eine Maschine. An statt daß sie nach seiner Absicht von langer Dauer seyn sollte, würde sie schon den andern oder dritten Tag fehlerhaft. Was wäre wohl die allernächste Gedanke? Würde man nicht denken: entweder der Künstler wisse nichts, oder habe im mindesten aus Uebereilung seine Kunst nicht gmugsam erwiesen? Wolte man sich auf dieses Gleichnis nicht einlassen, und nur so viel einwenden: daß der Meister alsdem keiner schlechten Gedanke unterworfen, wenn eine äußerliche Gewalt sein Werk mit Vorsatz wandelbarh macht: so werde doch noch nicht so gleich diese Vergleichung fahren lassen, um selber den Einwurf beßer zu fassen. Haben wir nicht Maschinen, ohne daß ich den Menschen dafür ansehe, die schlechterdinge dazu verfertigt sind, daß sie die größte äußerliche Gewalt aushalten müssen? Man nehme nur ein Mühlrad. Was wird man von seinem Urheber denken, wenn dessen Triebwerk den Druck des Wassers kaum einen Tag verträgt? Muß man nun schon eher jenes Gleichnis gelten lassen; so folgere: Gott hat vorhero gewußt, daß sein hauptsächlichliches Werk, woran er alle Kunst bewiesen, der Mensch mancherley Anfällen würde ausgefeket seyn; so hat er auch als ein weiser Werkmeister den Menschen entweder so bauen, oder im mindesten durch seinen seeligen Umgang so lange bewahren müssen, daß er so viel Zeit in der Unschuld aushalten können, als es nöthig dem Schöpfer von allem Verdachte frey zu sprechen. Und warum sollte dieses nicht wirklich geschehen seyn, da die Schrift nicht das Gegentheil gewähret? Ein oder zween Tage würden aber Gott von obigem Vorwurfe eben so wenig befreyn, als einen Künstler bey der kurzen Dauer seiner neu verfertigten Maschine.

chine. Folglich ist es schon nicht rathsam, ohne Noth einer Meinung bey-
pflichten, welche schlechterdinge widrige Gedanken von Gott erwecket, und
bey welchen, nach der Kirchen-Historie, schon mancher Gefahr gelauffen,
daß, da er sich in die kurze Zeit nicht finden können, Gott wohl gar zum
Urheber der Sünde gemacht.

Doch ich will das Werk, den Menschen, fahren lassen, und auf den
Gegenstand seiner Verführung selber gehen. Auch hier werde mehr
Wahrscheinlichkeit gewinnen, als verlieren. Ich will billig seyn, und
jeden seiner Freyheit überlassen, welches von beyden er glauben will: ob
die Engel eher, oder zugleich mit dem Menschen gefallen? Soviel muß
sen aber alle zugestehen: daß die Geister weit vollkommner als die Men-
schen gewesen: Ferner, daß die Geister keine äußerliche Anreizung zum
Bösen gehabt: Ja daß sie sich selbst, und niemand anders, verführt.
Kann es darum wohl rathsam seyn, den Fall der Menschen gar zu hur-
tig zu bestimmen, weil sie von Geschöpfen, die noch vollkommner, als sie
waren, verleitet worden? Gewiß hier werden wir, indem wir einen
Stein zu werfen gedenken, einen desto größern und unbeweglichern vor
uns finden. Heißt uns nicht ein gar zu geschwinder Fall der Engel, den
wir uns bilden, noch weit mehrern Argwohn gegen den Schöpfer fassen?

Doch vielleicht vermeint man uns durch folgende Einwendung zu
besiegen: Gott habe den Menschen zu einem Menschen, das ist, zu ei-
ner freyen Creatur gemacht, die nach ihren freyen Willen thun können.
Und dieser vermeintliche Sieg wäre nicht unmöglich, wenn ich nicht
wüßte, worinnen ohngefähr der freye Wille bestanden. Ja ich würde
voreilig noch mehr glauben, nämlich daß Gott solchergestalt die Frey-
heit dem Menschen mehr zu seinem Schaden, als zu seinem Vortheile ge-
geben, und folglich zur elendesten Creatur gemacht. Aber so weiß ich, daß
sich der freye Wille, den wir nach dem Falle verlohren, nur durch solche
Handlungen ausnimmt, welche theils nach den besten erkandten, theils
nach gnugsam beurtheilten Gründen eingerichtet seyn. Hat denn aber
nicht ein endliches Wesen, das sich nicht alles auf einmal vorstellen kan,
wie wir oben bereits erinnert, zu seiner Erkenntnis sowohl als zur Bewe-
theilung und Entschlußung Zeit nöthig? Within gehöret auch gewiß Zeit,
B 3 und

und mehr als eine Bemühung darzu, einen so wohl gegründeten und tief eingewurzeltten Willen, der noch in seiner ersten Stärke war, nur zu untergraben, geschweige denn gar zu Boden zu werfen.

Dünket übrigens einem verständigen Manne Gottes dienlicher und rathsamer zu seyn, wenn man die Anzahl der Gläubigen und Seeligen nicht immer gar zu klein und geringe beschreibet, aus der billigen und gerechten Ursache, damit nicht viele vor der Zeit vom Himmel, als von einer Sache, die gar zu schwehr, und wohl unmöglich zu erhalten, abgezschreckt werden; so deucht michs aus eben der Absicht weit dienlicher, wenn man auch den Unschulds-Standt nicht vor eine Waare aussehret, auf dessen Dauer die ersten Aeltern den wenigsten Staat machen können. Hält es schon schwehr den Leuten den Himmel annehmlich zu machen, wenn man ihn als ein dauerhaftes und immerwehrendes Guth beschreibet: wer solte von einer Sache erhaben denken, oder gar nach solcher ringen und lauffen, die uns nur eine Dauer von etlichen Tagen gewähret? Wie wird es so mit manches Erneuerung aussehen, die uns doch täglich empfohlen wird, und nichts anders ist: als eine ämftige Bemühung dasjenige unter tausend Kämpfen zu werden, was der Mensch in seiner Unschuld war? Die kläglichen Folgen von einer gar zu kurzen Beschreibung sind gewis diese. Ist auf einer Seite die angeerbte Schwäche, die sich der Mensch bewußt, und die er gar nicht bey dem ersten Menschen findet, schon ein gewaltiges Hinderniß; so ist die Vorstellung einer damahligen kurzen Dauer die er sich, wegen seiner bewußten Schwäche, nicht länger, sonder allemahl noch kürzer, versprechen wird, auf der andern Seite ein desto größerer Stein des Anstosens. Dahero finde wirklich eben so viel Behutsamkeit nöthig; so verschieden die Sterblichen müssen gewonnen werden. Bey Leuten, die ihre Sinne durch einen äußerlichen Reiz blenden lassen, kan man ihre Bösen durch eine kurze Dauer eckelhaft machen. Aber ganz umsonst würde es seyn, wenn man bey solchen Dingen damit wolte aufgezogen kommen, die nicht nur nicht in die Sinne fallen, sondern wohl gar denselben zuwieder, ja nur schlechtweg geglaubt werden müssen. Hierinnen schreibt uns die heilige Schrift selber die besten Regeln für. Sie verheißet lauter lange Vortheile, langes Leben, lange Glückseligkeit hier in der Zeit, und die längste in

in der Ewigkeit. Warum wollen wir einen verschörzten Zustand, wor- nach wir in der Erneuerung täglich zu trachten haben, nicht länger aus- dehnen, da die Schrift, ob sie schon in dieser ganzen Materie sehr kurz verfähret, meines Wissens doch nirgends enge Grenzen setzet? Und da ich mich versichert befinde, daß unsre geheiligte Religion nicht das minde- ste verlehret.

Stehets also in solchen Fällen einem vernünftigen Geschöpfe al- lerdings an, nicht alles auf anderer Leute Rechnung zu glauben: Ist es vergönt, da am weitesten nachzudenken, wo die Schrift am kürzesten ver- fährt, wenn es nur nicht wieder dieselbige geschieht; so wird es auch mir nicht zu verübeln seyn: wenn ich mich in diesem Punkte wirklich so weit wage, als es nur möglich ist. Die Redens-Art: welches Tages du davon ishest, soltu des Todtes sterben, hat mir allemahl noch einen großen Zweifels-Knoten sūrgeleget, wenn sich tausend andre bey einer flüchtigen Gedanke beruhiget. Ich habe mich aber sobald aus aller Ver- wicklung finden können, seit dem ich die Gerechtigkeit Gottes, was sie erfordert, und die Person unsers Bürgens, in welchem auch nicht das mindeste ohne weiße Absichten anzutreffen, zu meinen Leitfäden angenom- men. Jene erforderte ausdrücklich: daß der Mensch an dem nämlichen Tage, da er sich verschuldet, auch alle Arten des Todtes, nicht nur den geistlichen und ewigen, sondern auch den zeitlichen, als den natürlichsten empfand? Geschahe denn dieses an dem Tage, da es die Gerechtig- keit verlangte? Wäre alsofort bey dem Menschen eine Trennung zwi- schen Seel und Leib vorgegangen; so würde diesfals gar kein Zweifel seyn. Aber so geschah es damahls nicht. Folglich müssen wir auch den Umstand der Zeit in der Person des Bürgens suchen, mit welchem die Gerechtigkeit Gottes nunmehr zu thun hatte, und von den Forderungen an dem Menschen abließ. Betrachten wir nunmehr unsern Bürgen et- was genauer; so ist der erste Mensch, in seiner Unschuld, nicht nur ein Fürbild deselbigen, sondern er wird so gar der andre Adam genemmet. Nicht genug. In unserm Bürgen und in seinen Thaten werden wir nicht das mindeste ohne die größte Weisheit gewahr werden. Wir fin- den so gar Umstände von ihm erfüllt, die mir allemahl weniger wichtig zu seyn scheinen, als der gefetzte Zeit-Punkt des Todtes. War es nicht ohne

Z6 3564 QK

(X2627283)

✻ ○ ✻

ohne Ursache, daß er sich im Garten zu seiner Bürgschaft zuschickte: nahe an einem Garten solche abrug: und wiederum im Garten sein Grab und Auferstehung fand; so kann doch ohnmöglich die Zeit seines Todes gleichsam alleine von der weisesten Absicht entblöset seyn. Warum hätte er eben in seinem bekandten, und nicht in einem andern Alter, sterben müssen? Sagen gleich die Gotteselehrten: es sey uns zum Fürbilde geschehen, damit auch wir in der besten Blüthe unsrer Jahre das Fleisch creutzigen sollen. Gut. Ich verehere mit ihnen diesen Zweck. Aber kann eine Ursache mehr als einen haben; so halte auch hier jenen noch vor dem geringsten. Denn auf solche Art hätte ja die Bürgschaft unsers Mitlers eben sowohl in der Reihe von zwanzig, als dreyßig Jahren erfolgen können, da der Mensch nach aller Beyfall am wenigsten auferlegt seinem Fleisch und Blut Wehe zu thun. Vereinigen wir aber die Gerechtigkeit, von der es hieß, welches Tages du davon isest, sollt du des Todes sterben, mit der Weisheit, welche es so zu fügen wußte, daß der Tod nicht eher und später von dem Bürgen erfolgte; so muß sich allemahl noch ein höherer Zweck eräugen, wenn wir zufolge unsrer Meinung, nur alles, blos die Sünde ausgenommen, weil sonst die Bürgschaft nicht gültig gewesen, in dem andern Adam suchen. Werden auf solche Art beyde Vollkommenheiten mehr verherrlicht; so wird auch gewiß der, so vernünftig weiter nachforscheth, desto größere Ruhe finden. Andre überläßet man, mit aller Mäßigung, ihren gegenseitigen Gedanken, und man verspricht sich ein gleiches von ihnen, wenn sie nur zu bedenken belieben, daß ein Frauenzimmer ihre Gedanken, ohne einen gesuchten Beyfall entworfen, und solche, wo sie ja außerordentlich schienen, gleich anfänglich zu einer außerordentlichen Begebenheit bestimmt, unter dem ganz billigen Wunsche und Hofnung, daß man ihr, zumahl in einer so unschuldigen Beschäftigung, schon etwas zu gute halten werde!

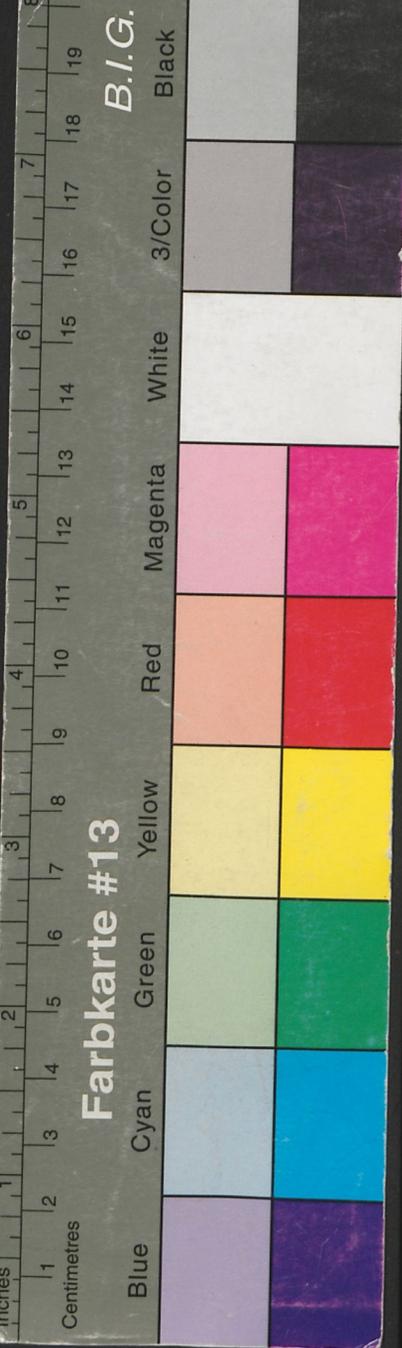
Geschrieben zu Holstland den 26. Octobr. 1755.

J. D. de Hallas.



M





QK.295

v. Globig

Z6
3564

6
Bey der
zu Dresden im Hornung

I 7 5 6

Hoch=Adlich

Globig=

und

Hoch=Gräflich

Brühliſchen

Höchſtglücklich erfolgten

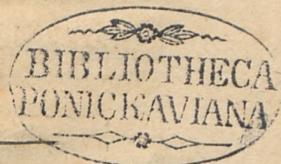
Vermählung

wolte

ſeine unterthänigſte Pflichtſchuldigkeit
zu erkennen geben,



M. J. G. R.
R. M. C.



DRESDEN,
gedruckt bey Johann Wilhelm Harpetern.

